

München: „Hauptstadt der Bewegung“ und des Widerstands?

Es muß auffallen, daß das Kulturreferat der Stadt München innerhalb von fünf Jahren zwei große Ausstellungen zur jüngsten Geschichte Münchens veranstaltete. Die Publikationen zu diesen Ausstellungen markieren auch einen gewissen Stand der Forschung in derzeit beliebten Regionalstudien und besitzen deshalb einen Wert, der zeitbedingte Optiken und lokale Interessen weit überschreitet. Die „Hauptstadt der Bewegung“, ein Ehrentitel, den Hitler der Stadt München am 2. August 1935 verlieh, wurde keinesfalls zur Hauptstadt einer „Gegenbewegung“. Damit sind die Themen der beiden Ausstellungen angedeutet, und zugleich ihre Chancen und Risiken. Während der nationalsozialistische Kult und Mythos äußere Zeichen hinterließ, bleibt der Widerstand im Dunkel und „die im Dunkel sieht man nicht“ – offensichtlich sind diese, wie die zweite Ausstellung nahelegt, auch nur schwer zu finden.

Die erste Ausstellung trug den Titel „München – ‚Hauptstadt der Bewegung‘“ und fand – nicht zuletzt wegen des hervorragenden Katalogs, konzipiert von Brigitte Schütz unter Mitarbeit vom Florian Dering¹ – in der Zeit vom 12. Oktober 1993 bis zum 27. März 1994 ein großes Interesse, nicht nur aus der Münchner Bevölkerung. Man zählte 109 720 Besucher – darunter 23 500 Schüler und Studenten – der beeindruckenden Geschichts-Schau im Stadtmuseum.

Die Ausstellung ging mit Exponaten und Schrifttafeln der geschichtlichen Entwicklung des Nationalsozialismus in München nach, wobei immer die Einbettung in die jeweilige soziale Lage angemessen berücksichtigt wurde, zumal in den klärenden, von kompetenten Historikern verfaßten Texten. Die NSDAP stieg demnach aus dem brodelnden Gemisch jener vaterländischer Verbände auf, die sich sowohl gegen die Revolution von 1918 wie gegen die Bevormundung aus Berlin erhoben. Nicht zu unterschätzen sind für den Aufstieg des österreichischen Parvenüs

Adolf Hitler gerade die Münchner „Society“, die ihn hofierte, und die Macht der Medien, die ihm ein Forum boten.

Nach der Machtübernahme – etwas verspätet in München am 9. März 1933 mit der Hakenkreuzfahne am Rathaus – breitete sich der Einfluß der den Staat in Besitz nehmenden braunen Partei nicht nur in München aus, sondern eroberte, ausgehend von diesem politischen Machtzentrum, allmählich ganz Bayern. Diese Ausbreitung ins Land stützte sich auch auf die Gruppe der „Alten Kämpfer“, zu denen u.a. zählten: Hermann Göring, Rudolf Hess, Heinrich Himmler, Ernst Röhm, Alfred Rosenberg, Franz Xaver Schwarz, Hermann Esser, Christian Weber. Mit diesen Namen sind zugleich die mächtigen Paladine des kommenden Reichs genannt.

Die „neue“ Ordnung des „Rechts“ – es wird positiv jeweils vom „Führer“ gesetzt – brachte nicht nur folgenreiche Unschärfen zwischen Legislative und Judikative mit sich, sondern sie führte auch zur selbstverständlichen Handhabung der Gewalt und zur Errichtung des ersten Konzentrationslagers im März 1933, des KZ Dachau, in der Nähe Münchens – also dank Heinrich Himmler auch eine Münchner Erfindung.

Diese bedenklichen Entwicklungen wurden offensichtlich als weithin normale Erscheinungen des aufstrebenden Systems eher an den Rand der Aufmerksamkeit gedrängt. Zugleich stattete sich die Hauptstadt der Bewegung mit Prunkbauten aus und plante in einem architektonischen Größenwahnsinn eine prächtige Aufmarschstraße vom Bahnhof Pasing bis zum Hauptbahnhof München. Das Modell dieser „Ost-West-Achse“ nimmt einem noch heute den Atem. Dieses Demonstrationsobjekt – im doppelten Sinn – sollte möglich werden, weil man den Hauptbahnhof aus der Mitte der Stadt nach Pasing verlegen wollte.

München sollte sich als die „Hauptstadt der Deutschen Kunst“ – von der „Großen Deutschen

Kunsausstellung“ bis zu der diskriminierenden Ausstellung „Entartete Kunst“ – auch in das Buch der Kunstgeschichte für ewige Zeiten einschreiben. Übriggeblieben sind nur die demonstrativen Bauten der Neuklassik von Paul Ludwig Troost.

Gleichsam als notwendiger Anhang sowohl in der prächtigen Ausstellung als auch bittere Beigabe zur prunkvollen Geschichte der Stadt wird dann – als Preis der verhängnisvollen Macht – im Detail die Judenverfolgung in München beschworen; nur kurz wird allerdings auf den Widerstand gegen den Nationalsozialismus hingewiesen, der sich von der „Weißen Rose“ über den „Kreisauer Kreis“ bis zu den sozialdemokratischen Widerstandsgruppen um Wilhelm Olshewski erstreckte.

Am Ende sowohl der Ausstellung als auch des Katalogs steht ein Bericht über die „Münchner Rüstung“ und über die Zerstörung Münchens. Es liegt auf der Hand, daß beides sich gegenseitig bedingte. Das Ende der nationalen Katastrophe wurde am 30. April 1945 im Einmarsch der amerikanischen Truppen in die Stadt München sichtbar. Der Oberfeldshaber Eisenhower gratulierte der Siebten Armee zur Einnahme der „Wiege des Nationalsozialismus“, „the Cradle of the Nazi beast“. Die deutsche Wehrmacht kapitulierte dann am 8. Mai 1945. Damit war das tausendjährige Reich nach zwölf entsetzlichen Jahren untergegangen. Vorbei war auch der Glanz der Hauptstadt der Bewegung. Sie war in den Trümmern der Stadt und in den Fragmenten der völkisch-rassistischen Ideale mit Schrecken untergegangen.

Ganz anders stellte sich die zweite Ausstellung mit dem Titel „Gegen den Strom... Widerstand, Verweigerung, Protest gegen das NS-Regime in München“ dar, die vom 9. Oktober bis zum 26. November 1998 in der Kassenhalle des Münchner Rathauses – wiederum mit vielen Exponaten und Schrifttafeln – gezeigt wurde². Sie zog 11000 Besucher an und wurde von einem Vortragsprogramm und Filmvorführungen begleitet.

Einen Gesamtüberblick über den Widerstand in seinen vielen Ausprägungen in München zu bieten, war eine große Herausforderung; denn bislang fehlte eine angemessene Gesamtstudie. Zwar lagen einige Forschungen über einzelne

Gruppen vor, aber deren mögliche oder reale Verbindungen waren bislang nicht untersucht worden. Marion Detjen hatte also eine große Aufgabe zu bewältigen. Sie ließ sich dabei von dem Vorhaben leiten, keine im eigentlichen Sinn des Wortes wissenschaftliche Studie vorzulegen, sondern sie wollte „in erster Linie dokumentieren und erzählen“. Das führte gewiß zu einem lesbaren Text, dem aber des öfteren die wissenschaftliche Präzision abgeht. Erreicht wird damit eine Zielgruppe, die sich eher auf das Lesen erzählender Texte versteht, als auf wissenschaftliche Ausarbeitungen mit Zitaten und Anmerkungen.

Die Darstellung im Buch, die dem Programm für die Ausstellung entspricht, setzt ein mit der Herausarbeitung der Situation, in der Widerstand, Resistenz, Protest stattfinden mußten. Dabei wird an das gesamte Unrechtssystem erinnert: an den Polizeiapparat bis zu den Konzentrationslagern (Die Drohung: „Du kommst nach Dachau!“), an den propagandistischen Druck, der alle einzelnen Taten und Untaten im Dritten Reich zu rechtfertigen suchte. Endlich muß das bekannte „Heimtückegesetz“ vom 21. März 1933 genannt werden, das das Denunziantentum und das Spitzelwesen nur förderte. Diese Umstände luden eher zur Anpassung ein, statt zum Aufbegehren, vor allem wenn man zur Kenntnis nimmt, daß der durchschnittliche Mensch nicht zum Heroen geboren ist.

Ein großes und wichtiges Kapitel gilt der Darstellung des Widerstands aus der Arbeiterbewegung. Die ersten Opfer der nationalsozialistischen Gewalt waren Kommunisten und Sozialdemokraten. Sie waren für die Organe des Dritten Reichs am leichtesten greifbar, weil sie in Stadtvierteln organisiert waren und weil es der Gestapo gelungen war, Spitzel in ihre Reihen – es sei nur an den sagenhaften und zugleich gefürchteten „Theo“ erinnert – einzuschleusen. Die Gegenarbeit in präziser Information über das System und den Krieg, im Protest auf Flugblättern, in konspirativer Sabotage führte am Ende – nach harten Urteilen und den Opfern in Konzentrationslagern – zur Niederschlagung dieses Widerstands. Dieser Teil der nationalsozialistischen Gegengewalt scheint in der Münchner Gesellschaft nicht angemessen bekannt und gewürdigt.

Der katholisch-konservative Widerstand kann auf einzelne Persönlichkeiten – von P. Rupert Mayer über Pfarrer Emil Muhler bis zu Fritz Gerlich – und deren Lebensgeschichten zurückgreifen. Dankenswerterweise liegen auch Studien vor zu konservativen Widerstandsgruppen, zum erst jüngst erforschten „Harnierkreis“, zum „Sperrkreis“ und monarchistisch orientierten Gruppen. In diesem Kontext kommt auch der bekannte „Kreisauer Kreis“, die Widerstandsgruppe um den Grafen Helmuth James von Moltke, zur Sprache, den die drei Jesuiten Augustinus Rösch, Lothar König und Alfred Delp nach München brachten. Daß deshalb der Kreisauer Kreis als konspirative Gruppe in München von ähnlicher Bedeutung wie die studentische Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ einzuschätzen wäre, ist in München nicht bekannt. Liegt es an der Tatsache, daß die Akteure in dieser Widerstandsgruppe ausgerechnet Jesuiten waren?

Eines ist leider für den katholischen Bevölkerungsteil wissenschaftlich noch nicht geleistet, nämlich eine Antwort auf die Frage zu geben, wie und ob die gewöhnliche, alltägliche Seelsorge in den Pfarreien zu widerständigem Verhalten und Aktionen beigetragen hat. Dazu müßten noch vorhandene Pfarrbriefe, Tagebücher von Klerus und engagierten Laien, Mitschriften von Predigten und Hirtenbriefen studiert werden. Durch die Herausarbeitung der Akzente in der Argumentation wäre es endlich auch möglich, die Wirkung einer Gestalt wie Kardinal Faulhabers präzise abzuschätzen statt in vagen Formulierungen zu bleiben, die sich an wenigen Tatsachen aus dem Leben Faulhabers ausrichten: an dem Besuch bei Hitler auf dem Obersalzberg am 4. November 1936 und an seinem Verhör am 21. August 1944 durch die Gestapo nach dem 20. Juli 1944. Es muß doch Gründe geben, wenn Faulhaber als mächtiger Widerpart des Nationalsozialismus eingeschätzt wurde und viele sich an ihm aus- und aufrichteten. In diesem Themenkreis bleiben noch viele Desiderate bestehen.

Eine dritte Gruppe verdient eine ehrenvolle Bewunderung: die Zeugen Jehovas. Mit ihrer Fundamentalopposition im Dritten Reich gegen den totalitären Staat, gegen den Krieg und gegen den Kriegsdienst mit der Waffe standen sie in der vordersten Linie des resistenten Münchens. Im

unfervollen, bis zur Hingabe des Lebens bereiten Einsatz wirkten sie aber politisch leider wenig und dienten nur der Stabilisierung des Glaubens des einzelnen Zeugen Jehovas. Ihrer in diesem Zusammenhang zu gedenken ist angesichts ihrer vielen Opfer mehr als notwendig.

Die Aussagen über die evangelische Kirche in München, damals eine Minderheit, leiden unter den gleichen Problemen wie die Aussagen über die katholische Kirche: Sie bleiben recht allgemein. Ein Unterschied war, daß die nationalsozialistische Kirchenpolitik die evangelische Kirche in parteihörige „Deutsche Christen“ und in die „Bekennende Kirche“ gespalten hatte. Diese dann auftretenden Spannungen wirkten sich auch im alltäglichen Leben der Evangelischen Kirche in München aus.

Einzelne kleinere Kapitel über „Jugendliche“, „Wissenschaftler, Intellektuelle, Künstler“, „Juden“, „Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter“ versuchen gleichsam, den Scheinwerfer der Aufmerksamkeit auf das zwielichtige Halbdunkel eines Terrorsystems zu richten und widerständiges Verhalten zu orten. So verdienstvoll diese Miniaturen auch sein mögen, sie werden nur dem verständlich werden, der die Welt eines Terrorsystems am eigenen Leib erfahren hat. Nur der kann das vorsichtige Taktieren, das zweideutige Reden und Schreiben, die von Lebensangst diktierten Kompromisse, das im Verdacht der Billigung bleibende Schweigen, den unzerstörbaren Zusammenhalt von Getreuen begreifen. Manches liest sich eben aufgrund solcher Vorerfahrungen anders, als wenn man sich die Gesamtsituation nur aus „Literatur über...“ zusammenreimt.

Eines steht am Ende dieser überaus fleißigen Studie fest: Keiner Gruppe gelang es, die Wege der Nationalsozialisten in München tiefgehend zu stören oder die Potentaten in den großen Uniformen in der Verfolgung ihrer Ziele zu beirren. Was wie kleine Feuer im Dunkel aufloderte, konnte sich nicht zu einem großen Fanal verbinden: sei es weil die Gruppen zerschlagen wurden und nicht von Dauer waren, sei es weil weltanschauliche Aprioris die einzelnen Gruppen voneinander trennten und das Ausmaß ihrer Macht minderten, sei es weil die Gruppen – von den Kommunisten über die Christen bis zu den Zeugen Jehovas – in ihrem Protest je unterschiedli-

che Ziele verfolgten: die einen den Sieg des Proletariats, die anderen die Durchsetzung von Menschenrechten, wieder andere die Freiheit der eigenen Institution oder endlich das Festhalten an einer politikfernen Gläubigkeit. Aufgrund solcher Vorgaben sollten die vielen Einzelberichte und Einzelschicksale noch einmal wissenschaftlich gebündelt werden. Das Ergebnis wird dann vermutlich lauten: Den großen Widerstand gab es – trotz der vielen Einzelopfer – in der „Hauptstadt der Bewegung“ nicht. Es erhoben sich gewiß viele bewundernswerte Akteure und Aktionen des Widerstands, der Resistenz und der Verweigerung. Dies alles aber kann den braunen

Schatten über dieser Stadt nicht vertreiben. Sie wird der Ort des Aufstiegs Hitlers und der NSDAP bleiben: für immer „die Hauptstadt der Bewegung“. Dies bewußt gemacht zu haben, wird das eigentliche Verdienst der Studie von Marion Detjen – im Buch und in der Ausstellung – bleiben. Also: ein wahres „Denk-mal“, zumal für die Nachgeborenen. *Roman Bleistein SJ*

¹ München – „Hauptstadt der Bewegung“. Hg. vom Münchner Stadtmuseum. München 1993. 487 S.

² Marion Detjen, „Zum Staatsfeind ernannt ...“ Widerstand, Resistenz, Verweigerung gegen das NS-Regime in München. Hg. von der Landeshauptstadt München. München 1998. 366 S.

Einzelheiten aus der ostdeutschen Provinz

Ingo Schulzes Roman „Simple Storys“

Große geschichtliche Ereignisse verlangen literarische Darstellung. Politische Erschütterungen brauchen Bewußtseinsarbeit, manche sprechen von „Bewältigung der Vergangenheit“. Das Ende der DDR und die nachfolgende Vereinigung mit der Bundesrepublik war ein Großereignis. Als Betroffene haben sich die meisten ostdeutschen Autoren biographisch, kritisch, dokumentierend und erzählend mit der sozialistischen Vergangenheit auseinandergesetzt. Genannt seien Günter de Bruyn, Monika Maron, Wolfgang Hilbig, Kurt Drawert, Erich Loest, Lutz Rathenow. Dem Ereignis von 1990 folgte wirtschaftlich und gesellschaftlich, auch sozialpsychisch ein schwieriger, bis heute offener Prozeß. Die „Wende“ befreite nicht nur, die neuen Verhältnisse belasteten und bedrohten auch die Existenz vieler. Bürger fielen heraus aus Nachbarschaften, Gewohnheiten, Lebensformen, aus alten Sicherheiten, Wertvorstellungen. Abbrüche, Betriebsstillegungen, Arbeitsverlust haben ihr Selbstwertbewußtsein gekränkt, sogar verstört. Die neuen Risiken bewirkten Angst. Läuft alles auf eine totale Verwestlichung zu, fragten viele. Veränderungen des gesellschaftlichen Systems hat der einzelne wenig entgegensetzen. Wer überleben will, muß sich einfügen.

Während ältere Autoren vor allem das Leben unter DDR-Zwängen, also Vergangenheit darstellten, zeigen jüngere Schriftsteller Erfahrungen

nach der politischen Wende. Thomas Brussig erzählte eine groteske Verlierergeschichte nach dem Fall der Mauer in „Helden wie wir“ (1996). Reinhard Jirgl beschreibt in seinem Roman „Hundsnächte“ (1997) die Lebensgeschichten und Gefühle angeheuerter Männer beim Abbruch eines evakuierten DDR-Grenzdorfes, im innersten Bereich einen Bewohner, der sich weigert zu verschwinden. Der 35jährige Ingo Schulze publizierte 1998 seinen Roman „Simple Storys“³. Schulze wurde in Dresden geboren, war Theaterdramaturg in Altenburg, machte zur Wendezeit eine Zeitschrift für das „Neue Forum“, danach ein Anzeigenblatt. 1993 zog er nach Berlin. Die 29 Geschichten aus dem thüringischen Altenburg entfalten kein Lokalporträt, sondern Vorkommnisse, Befindlichkeiten, Gespräche von Menschen in einer ostdeutschen Kleinstadt. Schulze zeigt DDR-konforme und -geschädigte Bürger mit alten Erinnerungen und neuen Orientierungsversuchen, Menschen aus Berufen entlassen, an alten Bindungen hängend, in neuen Arbeitsverhältnissen unsicher, ehemalige Funktionäre, trotzige Alte, lebhungrige Junge. Paare ziehen in restaurierte Wohnungen ein. Männer und Frauen werden beruflich zurückgestuft. Sie müssen einen Job suchen, irgendwie zurechtkommen. In ihren Gesprächen vernimmt der Leser die Verletzungen, Gefühle, Ver-